

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift Zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

60. Jahrgang, Heft 5 September/Oktober 2007

Inhalt

- | | |
|---------------|---|
| Marco Seitter | „Wie geht es dir?“ |
| Walter Hink | Die acht Seligpreisungen Jesu (Schluss) |
| Gustav Bogner | Das Haus Gottes |

„Wie geht es dir?“

Marco Seitter

Bitte lesen Sie zuerst Markus 5,1-13.

„Wie geht es dir?“ Dies ist eine sehr einfache Frage mit nur vier Wörtern, die im Schnitt nur drei Buchstaben pro Wort haben. Im Englischen ist diese Frage noch einfacher. Sie lautet: „How are you?“ Drei Wörter mit je drei Buchstaben. Es ist eine sehr einfache Frage, und doch ist es eine der schwersten, die es gibt. Oft verwenden wir sie als reine Höflichkeitsformel, als eine Art Begrüßungsritual.

Nicht immer erwarten wir auf diese Frage eine offene Antwort. Und nicht immer ist der Gefragte bereit, eine offene Antwort zu geben. Teilweise wünschen wir keine offene Antwort. Warum? Weil es anstrengend ist, dem anderen zuzuhören. Weil es anstrengend ist, sich für das zu interessieren, was den anderen bewegt. Weil es anstrengend ist, vielleicht eine weitere Frage stellen zu müssen. Weil es vielleicht unangenehm ist, mit den Nöten des anderen konfrontiert zu werden. Weil man vielleicht lieber von sich selbst berichten würde? Oder weil man vielleicht gar nicht an dem anderen interessiert ist.

Der Befragte weiß dies in der Regel sehr wohl zu interpretieren und antwortet dann meistens ebenso höflich, wie nichts sagend: „Danke, gut“. Manchmal stimmt dies auch. Ohnehin wird bei echtem Interesse eine zweite Frage gestellt werden. Nichts gegen die Höflichkeit. Was würdest du jedoch antworten, wenn ich dich frage: „Wie geht es dir?“ Kannst du mir die Frage beantworten? Weißt du, wie es dir geht, wie du dich fühlst? Wie geht es deinem Körper, deinem Geist? Was empfindest du? Hattest du gestern einen guten oder einen schlechten Tag? Wie war die vergangene Woche? Wie viel Kraft hast du verbraucht? Wie schwer ist es doch, diese Fragen selbst bei absoluter Offenheit zu beantworten.

Ein früherer Geschäftskollege kam morgens bedrückt zur Arbeit. Er berichtete von seinem Bruder, der schon in Rente war und mit seinen Freunden einen Skiurlaub unternommen hatte. Und als der Bruder zurückkommt und in die Waschküche seines Hauses geht, findet er dort seine Frau – erhängt. Ich habe mir die Frage gestellt: „Wusste er eigentlich, wie es seiner Frau ging? Hat er die Frage gestellt und versucht, eine offene Antwort zu bekommen?“

Der besessene Gadarener

Dem Mann, von dem wir am Anfang in Markus 5 gelesen haben, geht es ganz offensichtlich nicht mehr gut. Er ist auf einer sehr elenden Stufe menschlichen Daseins angelangt. Was denken wir über ihn? Ist er ein Irrer, ein

Gewaltverbrecher, ein böser Mensch? Verabscheuen wir ihn? Ist er uns unheimlich, ein aussichtsloser Fall, eine Erscheinung früherer Tage, die es nicht mehr gibt?

Wir lesen von ihm im Matthäus, Markus und Lukas. Dort steht: „Er zerschlägt sich mit Steinen.“ Das heißt: Er hasst sich selbst. Er will sich nicht umbringen, er will sich Schmerzen zufügen. Vielleicht um die Schmerzen zu übertreffen, die aus seinem Inneren kommen. „Seine Wohnung ist in den Grabhöhlen.“ Das heißt: Er will zu den Toten gehören. Die Toten sind ihm lieber als die Lebenden. Vielleicht, weil die Toten ihm keine Schmerzen zufügen. „Er schreit Tag und Nacht.“ Das heißt: Er kann sein eigenes Leben nicht mehr ertragen. Er kann es nicht in Worte fassen, kann nicht beschreiben, wie es ihm geht. Er ist ein Verzweifelter. „Er ist gefährlich für andere, die des Weges kommen“. Das heißt: Er kann auch anderes Leben nicht mehr ertragen. Vielleicht, weil es ihn an etwas erinnert, das ihn schmerzt.

Lukas berichtet davon, dass es ihn in die Wüste treibt. Und wie es scheint, oft unmittelbar, nachdem er seine Fesseln zerreißen konnte. Wen es in die Wüste treibt, den treibt es in den Tod. Vielleicht, weil die Ketten und Fesseln ihm in besonderem Maße die Aussichtslosigkeit seiner Lage vor Augen führen. Die Ketten und Fesseln zeigen auch die Ohnmacht seiner Mitmenschen ihm gegenüber.

Der Mann hatte einen bösen Geist, er war ein Besessener. Die Auswirkungen eines bösen Geistes sind, dass der Geist eines Menschen, sein Gedankengut, sich so verändert, dass er selbst und andere zu Schaden kommen. Besessen bedeutet, dass der Geist eines Menschen sich so sehr mit einer Sache beschäftigt, dass er darüber alles andere vergisst. Der betroffene Mensch ist zunehmend weniger in der Lage, diesen Zustand wieder umzukehren und kann schließlich gänzlich verfallen.

Der besessene König Saul

Ein bekanntes Beispiel für solch einen Mann ist Saul, der erste vom Volk gewählte König Israels (1.Sam 9,17-21). Er hatte einen bösen Geist (1.Sam 18,6-12). Misstrauen nimmt in ihm Raum ein. Würde das eintreffen, was Samuel über ihn prophezeit hat? (1.Sam 15,22-28). David tritt in sein Leben ein, und das Misstrauen verstärkt sich. Und es kommt Leid hinzu. Seine Besessenheit macht ihn zu einem gefährlichen Mann. Er will David an die Wand spießen. Das Misstrauen nimmt immer mehr zu. Er beschuldigt seine Vertrauten des Verrats. Sogar sein eigener Sohn ist schließlich vor seinen Drohungen nicht mehr sicher. In seiner Besessenheit lässt er die Priester von Nob durch Doeg, den Edomiter, einen der mächtigsten Hirten Sauls, ermorden (1.Sam 21,6-8; 1.Sam 22,6-19). Am Ende hat Saul unermessliche Angst vor dem, was ihm die Totenbeschwörerin gesagt hat, und nimmt sich im Kampf selbst das Leben (1.Sam 28,8-19). Die Triebfeder war die Angst, dass das

Königtum wirklich von ihm genommen würde. Er hatte Angst vor einem Gott, dem er sich nicht beugen wollte.

Der Gadarener (andere Übersetzungen: Gergesener, Gerasener) hatte auch Angst. Wovor? Und warum? Woher kennt er Jesus Christus? Woher weiß er so genau, wen er vor sich hat? Warum bittet er nicht um Heilung, wie sonst die Kranken?

Die Antworten lauten:

Er erkennt ihn von ferne, weil er ihn vorher schon einmal gesehen hat. Er kann nicht um Heilung bitten, weil er nicht krank ist, sondern besessen. Er weiß deshalb so genau, wen er vor sich hat, weil er ein Schriftgelehrter war. Woher sonst, wenn nicht aus den Schriften, konnte man erfahren, wer er war? Wer kannte die Schriften besser, als die Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrten? Sie waren die Weingärtner Israels, die Jesus im Gleichnis in Matthäus 21,38 erwähnt: Die Weingärtner sehen den Sohn und sprechen: „Dieser ist der Erbe. Kommt, lasst uns ihn töten!“

Es bleibt die Frage: „Wovor hatte der Mann Angst?“ Er hatte Angst vor der Qual. Welcher Qual? Sein Leben war doch Qual. Nein, er hatte Angst vor der zukünftigen Qual, wie es aus Matthäus 8,29 hervorgeht. Diese Angst war offensichtlich eine seiner größten, die er als erstes hervorstößt, als er vor Jesus Christus niederfällt. Warum? Ein Schlüssel dazu kann die Stelle aus Matthäus 3,7 sein, wo Johannes der Täufer zu den Pharisäern und Sadduzäern spricht, die zu ihm gekommen sind, um sich taufen zu lassen: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße.“ Hat er diese Worte gehört? Und war er in Sorge, ob er dem Zorn entkommen würde? Oder in Sorge, ob er die geforderte Buße bringen kann?

Sorge und Angst vor der Zukunft

Sorge und Angst sind eng verwobene Begriffe. Angst ist die Auswirkung. Die Ursache dafür aber ist die Sorge. Wir sehen das in unserer Zeit. Die Menschen haben viele, viele Ängste, weil sie von vielen Sorgen geplagt werden. Die Sorge um den Arbeitsplatz, die Kinder, die Ausbildung, die Gesundheit, die Zukunft, das Geld, Wohnungssorgen, Beziehungssorgen, Sorgen wegen Gewalt und Terror, Sorge vor dem Tod. Diese Liste ließe sich noch sehr, sehr lang weiterzuführen. Alle diese Sorgen erzeugen auch große Ängste. Und ich bin überzeugt, dass es in dieser Art in unserer Zeit eine große Zahl von „Besessenen“ dieser Art gibt. Wohin wir blicken, sehen wir die Ängste der Menschen und wie diese unter ihrer Sorgenlast zusammenbrechen.

Sorgen und Angst können so überhand nehmen, dass man nicht mehr leben will, dass man sein Leben selbst beendet. Fast alle kennen mindestens einen Mann, dem es so erging. Und es war kein ungläubiger, es war ein

gottesfürchtiger Mensch. Er hatte so große Angst, dass er seinem Leben ein Ende machen wollte. Sein Name ist Elia. Elia hatte Großes getan für Gott, hatte für Ihn gekämpft. Aber Isebel trachtete nach seinem Leben, und wir lesen in 1.Könige 19,3: „Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben.“ Und in Vers 4 heißt es: „Er ging aber hin in die Wüste eine Tagesreise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich, zu sterben und sprach: „Es ist genug. So nimm nun, HERR, meine Seele.“ Wer in die Wüste geht und wer schon einmal dort war, weiß, dass man darauf nicht lange warten muss.

Aber Gott rettet Elia. Er lässt ihn nicht umkommen. Gott sendet einen Engel mit einer ganz besonderen Speise zur Stärkung. In dieser Kraft geht Elia vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Gottes, um dann bereit zu sein, Ihm selbst zu begegnen.

Ein anderer Mann geht auch hin, sich das Leben zu nehmen. Ein von mehreren Dingen Besessener. Und es ist kein Retter da. Es war Judas Iskariot. Für Geld war er bereit, alles zu tun. Er war besessen vom Geld. Aber als er sah, dass Jesus Christus durch seinen Verrat an das Kreuz kommen würde, reute es ihn. Doch er ging zu den falschen Helfern, den Pharisäern, und wollte alles wieder rückgängig machen. Sie haben aber keine Hilfe für ihn. Für ihn gibt es nur Ketten und Fesseln. So ist er allein in seiner Angst und geht hin und erhängt sich.

Der Gadarener hatte auch Sorgen, tausende. Jesus fragt ihn: „Wie ist dein Name?“ Und er antwortet: „Legion, denn wir sind viele“ (Mark 5,9). Die Sorgen sind unreine Geister, weil sie die Gedanken des Menschen mit Macht von dem wegziehen, der sein Retter sein könnte – in der Auswirkung genau wie der Glaube an einen Götzen, an einen Dämon. Und es gibt nur eine Möglichkeit freizuwerden, und das ist die Vertreibung der Sorgen. Unser Herr Jesus Christus war in der Lage, die Sorgen zu vertreiben, auch die Legion. Er wartet auch nicht auf eine Bitte, weil er weiß, dass der Besessene dazu keine Kraft hat. Die Art und Weise ihrer Vertreibung und Vernichtung zeugt von der gewaltigen und zerstörerischen Macht, die in einer einzigen Sorge stecken kann. So wird er gerettet durch unseren Herrn.

Und wir? Was ist mit uns? Auch wir sind nicht frei von Ängsten und Sorgen. Auch wir können so sehr beladen sein, dass wir dem Besessenen gleichen und unser Leben zum Schreien ist. Bleiben die Sorgen des Lebens auch an uns haften? Unser Herr wusste um die große Gefahr, die von den Sorgen ausgeht, und er spricht deshalb zu den Menschen, die ihn umgeben, unter anderem in Johannes 16,33:

„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

In Matthäus 11,28.30 fordert er jedermann auf:

„Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken ... Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Und in Matthäus 6,25.26 lesen wir:

„Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet! Seht die Vögel unter dem Himmel an. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid **ihr** denn nicht viel mehr als sie?“

Jesus kennt und hilft bei Sorgen und Angst

In dem ganzen Rest dieses Kapitels zeigt uns der Herr, dass unser Gott für uns sorgt, und schließt ab mit den Worten: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“ Unser Herr kümmert sich um die, die Sorgen haben. Und selbst, wenn sie nicht kommen können, kommt er zu ihnen, wie zu dem Gadarener. Doch wenn sie kommen, müssen sie nichts sagen. Er kennt ihre Sorge, denn er sieht in ihr Herz. Er wusste, was die Frau bedrückt, von der Lukas 7,37 berichtet, die seine Füße mit ihren Tränen benetzte. Er spricht zu ihr die tröstenden Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Luk 7,48). Auch der Gelähmte im Bericht in Markus 2,5, der mit seinem Bett durch das Dach des Hauses gelassen wird, muss nichts sagen. Unser Herr sieht in sein Herz und weiß um sein eigentliches Leiden und spricht zu ihm: „Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“

Er kümmert sich nach seiner Auferstehung auch ganz besonders um Petrus, der – entgegen seinem Versprechen – seinen Herrn verleugnet hatte und dadurch eine Last auf sich lud, aus der eine gewaltige Sorge hätte entstehen können. Petrus schämt sich seines Versagens. Doch sein Herr stärkt ihn, indem er an die große Liebe erinnert, die Petrus zu seinem Herrn hat, und indem er ihm verantwortungsvolle Aufgaben überträgt.

Und wir? Was ist mit uns? Können wir auch helfen? Klar ist, Ketten und Fesseln sind ein unbrauchbares Hilfsmittel. Und klar ist auch, wir können und sollen keine einzige Sorge auf uns laden, denn sie würde uns zerstören, wie den anderen. Aber als Nachfolger Christi gilt für uns, was in Galater 6,2 steht:

„Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Gegenseitig die Lasten zu tragen heißt, sich so zu unterstützen, dass es erst gar nicht zu einer Sorge kommen kann, auf beiden Seiten. Es heißt nicht,

gegenseitig die Sorgen zu tragen. Und da wir nicht in das Herz des anderen sehen können – wie unser Herr – ist die ernst gemeinte Frage „Wie geht es dir?“ so wichtig, weil sie ein Herzensöffner ist, der uns erkennen lässt, ob der andere etwas trägt, das zu schwer auf ihm lastet, so dass es zu einer Sorge kommen kann. Wie wollen wir denn tragen helfen, wenn wir die Last nicht kennen?

Wir sollten auch immer bedenken, wenn wir einem anderen etwas auferlegen, und sei es in unseren Augen nur eine kleine Sache, ob es nicht der Tropfen ist, der das Fass des anderen zum Überlaufen bringt. Bedenken wir dabei, die Fassungsvermögen sind unterschiedlich groß.

Wenn wir selbst auch schon genug haben und unter unserer Last stöhnen, bleibt dann nur die Ohnmacht? Nein, was bleibt – und es ist wohl die größte Hilfe, die wir ausüben können – ist das Gebet.

In Jakobus 5,16.17 heißt es:

„Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Elia war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir; und er betete inständig, dass es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate.“

Das Anrufen des allmächtigen Gottes, der über allem steht, ist die nie versiegende Hilfsquelle.

Auch unser Herr hat diese Hilfsquelle genutzt, wie wir aus Markus 9,29 erkennen können, wo uns von dem Kind des ungläubigen Vaters berichtet wird, das gerettet wird. Und er spricht: „Diese Art kann durch nichts ausfahren als nur durch Gebet.“

Gottes Hilfe!

Und Gott? Wie hilft Er? In 1.Petrus 5,7 heißt es: „Indem ihr alle eure Sorge auf Ihn werft! Denn Er ist besorgt für euch.“ Er will nicht, dass wir uns sorgen. Wirf sie weg, die Sorge. Wirf sie auf Ihn. Und wie? Das lesen wir in Philipper 4,6:

„Seid um nichts besorgt, sondern **in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden**; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu.“

Selbst wenn es nicht einmal mehr zu einem Gebet reicht, so dürfen wir gewiss sein, dass er Stärkung senden wird, wie einst bei Elia, der von dem gesandten Engel diese wunderbare Speise erhielt. Und in dieser Kraft führt Er ihn vierzig Tage und vierzig Nächte durch die Wüste, gleichbedeutend mit

unserem Gang durch diese Welt, bis zu dem herrlichen Ziel, an dem er seinem Gott begegnet.

Auch unser Herr Jesus Christus erfährt die Hilfe seines Vaters. In der besonders schweren Stunde im Garten Gethsemane, als er in ringendem Kampfe war, im Gebet mit seinem Vater, allein gelassen von seinen Jüngern, die, statt mitzuhelfen, die Last zu tragen, eingeschlafen waren, sendet sein Vater im Himmel einen Engel, der ihn stärkt. Und in dieser Kraft geht er seinen Weg, bis an das Kreuz und trägt die unfassbare Last für dich und für mich.

Gott stärkt auch uns durch Sein Wort, das uns zeigt, dass wir eine Kraftquelle haben, die über allem erhaben ist. Psalm 121 ist so ein Wort:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher wird meine Hilfe kommen? **Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.** Er wird nicht zulassen, dass dein Fuß wanke. Dein Hüter schlummert nicht. Siehe, nicht schläft noch schlummert der Hüter Israels. Der HERR ist dein Hüter. Der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Am Tag wird die Sonne dich nicht stechen, der Mond nicht bei Nacht. Der HERR wird dich behüten vor allem Unheil, er wird dein Leben behüten. Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang behüten von nun an bis in Ewigkeit.“

Wenn dein Herz beladen ist mit Sorgen, so erinnere dich des Erlösers Jesus Christus, der das Innere deines Herzens kennt, der deine unaussprechlichen Seufzer hört, der die Sorgen vertreiben kann und sich, sitzend zur Rechten Gottes, für dich verwendet hat, der weiß, was es heißt, beladen zu sein. Erwinnere dich an deinen Vater im Himmel, der um dich besorgt ist, wie Er einst um Elia besorgt war und ihn zur Herrlichkeit führte, und um Seinen Sohn, den Er auferweckte und verherrlichte. Und dieser Gott spricht zu dir, damit du in deinen Sorgen nicht verzweifelst.

„Keiner ist wie der Gott Jeschuruns (= der Aufrechte, Rechtschaffene – Ehrenname des Volkes Israel), der auf den Himmeln einherfährt zu deiner Hilfe und in seiner Hoheit auf den Wolken. Eine Zuflucht ist der Gott der Urzeit, und unter dir sind ewige Arme“ (5.Mose 33,26).

Die acht Seligpreisungen Jesu (Schluss)

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Matthäus 5,1-12.

Die ersten vier Seligpreisungen Jesu in seiner so genannten „Bergpredigt“ beleuchteten wir im ersten Teil dieses Artikels. Sie beschreiben jene Menschen, die sich um ein wirklich inniges Verhältnis zu Gott kümmern. Die restlichen vier Seligpreisungen gelten denen, die zu ihren Mitmenschen ein vorbildliches Verhältnis haben wollen. Sehen wir uns auch diese Vorbedingungen für die jeweiligen Seligpreisungen an:

5. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Mit Barmherzigkeit verbinden wir zwei Gedanken, die sich voneinander unterscheiden. Erstens sollten wir jenen gegenüber barmherzig sein, die in Not sind. Ein Beispiel dafür ist der Mann aus Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der das Opfer eines Verbrechens wurde. Wir sollten uns um die kümmern, die hungern, an Krankheiten leiden, ausgestoßen, unbeliebt oder einsam sind. Wir sollten barmherzig zu ihnen sein; diese Barmherzigkeit wird dann ganz natürlich zur praktischen Hilfe werden.

Zweitens sollten wir denen gegenüber barmherzig sein, die uns Unrecht getan haben, selbst wenn die Gerechtigkeit Strafe verlangt. Dieses Verhalten steht dem entgegen, was überall um uns herum geschieht. Denn in unserer Welt gilt der Grundsatz: „Wie du mir, so ich dir!“, und Rachegedanken sind in der Schule, im Beruf, im Straßenverkehr, an der Supermarktkasse und selbst im Sport an der Tagesordnung.

Jesus betont immer wieder, dass der Mensch, der anderen gegenüber barmherzig ist, auch selbst Barmherzigkeit von Gott erfahren wird. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir Gottes Barmherzigkeit verdienen können. Vielmehr sollte unser Motiv dafür, andern zu vergeben, unser Wissen sein, dass uns von Gott vergeben wurde. Im Bericht von der Sünderin, die Jesus salbte (Luk 7,47), erfahren wir Jesu Meinung darüber: Jesus vergab ihr ihre Sünden mit dem Hinweis: „Wem viel vergeben wurde, der liebt viel, wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Wenn wir erkennen, wie oft und was Gott uns vergeben hat, sollten wir unseren Mitmenschen auch vergeben. Das lehrt uns auch Jesu Gleichnis vom großen Schuldner (Luk 18,23-35). Und das lehrt uns auch das Gebet, das Jesus seine Jünger lehrte: „Vater vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!“ Wenn wir uns so verhalten, so ist das nicht etwa ein Feilschen mit Gott, wie mancher meinen könnte, sondern ein Segenskreislauf.

Wer gemäß den ersten vier Seligpreisungen handelt, der erkennt, wie sehr er Gottes Barmherzigkeit benötigt. Er steht im Gegensatz zu den Menschen, die ständig auf der Suche nach den Fehlern anderer sind. Wenn wir anderen ge-

genüber Barmherzigkeit üben, wird uns die Barmherzigkeit Gottes mehr und mehr bewusst werden.

6. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Jesus wies immer wieder darauf hin, dass es Gott um unser Herz, das heißt um unsere inneren Beweggründe geht. Darauf achtet Gott. Ihm ist die innere Einstellung wichtiger als das äußere Zeremoniell. Davon spricht der ganze Abschnitt in Markus 7,1-23. Gott möchte, dass wir ein „reines Herz“ haben. Das Wort, das hier für „rein“ verwendet wird, bedeutet „unvermischt, unverfälscht, ungetrübt“ wie das reine, klare Wasser. In einer Welt, in der ein starker Anpassungsdruck herrscht, bedeutet dies, ohne Maske zu leben. Es bedeutet, nicht bei den verschiedenen Gelegenheiten unterschiedliche Rollen zu spielen. Wir sollten anderen nichts vormachen.

Jesus verheißt, dass Gott sich solchen Menschen offenbaren wird und dass diese Ihn eines Tages von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Trugbilder machen uns blind, aber Reinheit öffnet uns die Augen, so dass wir Gott kennen lernen können. Der Barmherzige trägt seinen Brüdern und Schwestern nichts nach. Der Mensch, der ein reines Herz besitzt, gestattet es anderen Menschen, ihn so zu sehen, wie er wirklich ist. – Doch das versuchen wir meistens zu verbergen.

7. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!

Ein Friedensstifter möchte anderen Segen bringen. Vielen Menschen in unserem Umfeld mangelt es an innerem Frieden. Betrachten wir die Konflikte, die wir untereinander austragen, so erkennen wir, dass wir nur das blasser Abbild eines Friedfertigen sind, wie sehr es uns Gott gegenüber an Frieden mangelt. Darum ist dieser Vers ein dreifacher Aufruf zum Frieden

1. **zum inneren Frieden,**
2. **zum Frieden zwischen den Menschen** und als Wichtigstes von allen,
3. **zum Frieden mit Gott.**

Jesus erklärt, dass wir, wenn wir Frieden stiften, „Gottes Kinder“ genannt werden. Wir werden unserem himmlischen Vater ähnlich sein, weil Er der Friedensstifter schlechthin ist. Durch seinen Opfertod hat es Jesus ermöglicht, dass wir Frieden mit Gott haben können (Röm 5,1). Jesu Opfertod hat auch die trennende Mauer der Feindseligkeit zwischen Juden und Nichtjuden zerbrochen

(Eph 2,14). Das war kein Friede um jeden Preis, sondern ein teurer Friede: der Preis war „Gottes eingeborener Sohn“ (Joh 3,16).

Wir werden außerdem dazu aufgefordert, die Menschen zur Versöhnung mit Gott aufzurufen, indem wir ihnen von dieser guten Nachricht erzählen. Paulus fasst das in die Worte:

„So sind wir nun Botschafter für Christus, und zwar so, dass Gott selbst durch uns ermahnt; so bitten wir nun für Christus: *Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2.Kor 5,20)

Wir wissen, dass dies der einzige Weg zum inneren Frieden ist, einem Frieden, der weder oberflächlich noch trügerisch ist, weil es ein Friedensschluss mit Gott ist. Wir sind auch aufgerufen, Frieden unter den Menschen zu stiften. Dabei geht es um etwas völlig anderes, als für ein ruhiges Leben zu sorgen. Manchmal müssen wir uns schwierigen Situationen stellen. Wir müssen möglicherweise sogar die Konfrontation suchen, um Frieden zu schaffen. Dazu mag es auch gehören, dass wir Menschen aus einer scheinbar unversöhnlichen Haltung heraus in die Lage versetzen, dass sie einander wieder zuhören und vertrauen können.

8. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Matth 5,3-10)

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass wir von aller Welt geschätzt werden, wenn wir das Leben führen, zu dem Jesus uns aufruft. Doch das ist nicht der Fall. Jesus hat uns niemals Popularität versprochen. Er rät uns sogar, uns vor den Menschen in Acht zu nehmen. Er warnt, dass es zwangsläufig zu Feindseligkeiten kommen wird, und das sogar innerhalb von Familien (Matth 10,34-39). Wir sind das Gewissen der Menschen. Das wird niemals eine von allen gern gesehene Aufgabe sein. Wir müssen ertragen, dass man über uns spöttisch lächelt oder uns gar völlig ablehnt und beleidigt. Jesus hat nie gesagt, wir sollten uns darum reißen, verfolgt zu werden. Im Gegenteil: Als seine Ausgesandten sollten wir uns klug verhalten. Er riet seinen Jüngern, bevor er sie aussandte:

„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. *Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!* Hütet euch aber vor den Menschen! Denn sie werden euch den Gerichten überliefern, und in ihren Synagogen werden sie euch geißeln; und man wird euch um meinetwillen vor Fürsten und Könige führen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis“ (Matth 10,16-18).

Dennoch hat uns Jesus erklärt, dass wir die Verfolgung, wenn sie uns trifft, als einen Segen betrachten können. Jesus nennt dafür drei Gründe:

1. Weil dann unser Lohn das Reich Gottes sein wird (Luk 6,23),
2. weil wir uns mit Jesus identifizieren, wenn wir um seinetwillen verfolgt werden (Matth 5,11),
3. weil das auch ein Zeichen für die Echtheit unseres Glaubens ist, denn so wurden bereits die Propheten verfolgt (Matth 5,12).

Die Folgen

Und nun kommt es darauf an, was wir aus diesen acht Empfehlungen Jesu machen, deren Befolgung Gottes reichen Segen verspricht. Wie immer, ist uns auch bei diesem Verhalten unser Herr ein Meister und Vorbild.

Es wird sich in unserem Leben zeigen, ob wir Gott von ganzem Herzen suchen und ob Gottes Reich und die Gerechtigkeit das Wichtigste in unserem Leben sind. Es wird sich zeigen, ob wir uns Schätze im Himmel ansammeln und nicht auf der Erde. Es wird sich in unserem Verhältnis zu unseren Mitmenschen zeigen, ob wir den Bedürftigen geben, ob wir für andere beten, ob wir denen vergeben, die sich an uns schuldig machen. Es wird sich zeigen, ob wir andere nicht richten, und ob wir an anderen so handeln, wie wir von ihnen gern behandelt werden möchten. Es wird sich letztlich zeigen, ob wir durch die enge Pforte ins Leben eingehen und unseren Glauben und unser Leben auf einen unverrückbaren Fels bauen.

Jesus beendete seine Bergpredigt mit den Worten:

„Darum ein jeder, der diese meine Worte hört und sie tut, den will ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute. Als nun der Platzregen fiel und die Wasserströme kamen und die Winde wehten und an dieses Haus stießen, *fiel es nicht, denn es war auf den Felsen gegründet*“ (Matth 7,24.25).

Das Haus Gottes

Gustav Bogner

Bitte lesen Sie zuerst Johannes 14,1-14.

Menschliche Vorstellungen

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“ (Joh 14,2). Dieser Vers wird uns oft entgegengehalten, wenn wir vom Messiasreich, vom wiederkehrenden Herrn und von seiner Königsherrschaft reden; wenn wir davon berichten, dass die Zukunft des Menschen auf dieser Erde zu erwarten sei. Es ist jedoch unbiblisch, in diesem Zusammenhang von „droben“ zu sprechen (zum Beispiel

von „der Heimat der Seelen, die droben im Licht sei“). Solche Gedanken sind philosophischen Ursprungs. Trotzdem glaubt man, mit dem oben zitierten Vers einen schlagenden Beweis führen zu können, dass es doch ein „Droben“ in der Zukunft des Menschen gäbe, ein Jenseits, wohin Jesus seine Getreuen holen wolle. Diese Jenseitsvorstellung wurzelt wiederum in der irrigen Lehre von der „unsterblichen Seele“. Von klein auf werden Menschen in diesem Gedankengut erzogen bis sie das immer wieder Gehörte als ganz selbstverständlich hinnehmen und nun alles, was ihnen an religiösen Dingen begegnet, in diesem Sinne hören und verstehen. Das geht sogar so weit, dass gewisse Gemeinschaften lehren, die Menschenseele würde vom „Vaterhaus im Himmel ausgehen“. Wenn ein Menschenkind geboren wird, dann komme eine Seele vom Himmel, verlasse das Vaterhaus, gehe durch dieses Jammertal (die Erde) und kehre zuletzt wieder heim ins Vaterhaus, in den Himmel. In den meisten Fällen kehre die Seele jedoch nicht ins Vaterhaus zurück, denn das Ende ihrer Wanderschaft sei bei „Luzifer“ in der „Hölle“. Gott schickt also die Seele auf die Erde und setzt sie direkt und bewusst der Gefahr aus, zu verderben und der Hölle zu verfallen. Denn die Lehre von der Höllenqual und dem Erzverführer Luzifer ist bei den Jenseitsgläubigen zwangsläufig immer vertreten, da die unsterblichen Seelen der Gottlosen irgendwo untergebracht werden müssen.

Was hier gelehrt wird, wäre wirklich eine eigenartige und lieblose Erziehungsmaßnahme. Kein Mensch, der sein Kind liebt, schickt es bewusst auf die Straße oder in schlechte Gesellschaft, um es dort verderben zu lassen. Wie viel schwerer wäre da zu begreifen, dass der Gott der Liebe solche „reinen, unschuldigen Seelen“ dem ziemlich sicheren Untergang preisgibt! Wir brauchen dabei nur an die großen heidnischen Völker zu denken, deren Leben von Gott kommt, die aber alle von vornherein verloren gehen. Bezeichnenderweise sind es gerade die heidnischen Völker, die ausnahmslos an die Unsterblichkeit der Seele glauben.

Aber Gott lässt keinen Zweifel daran, dass in keinem anderen Glauben das Heil zu erlangen sei, als allein in dem Namen Jesu (Apg 4,12). Was an dieser menschlichen Idee so bedrückend wirkt, ist die Vorstellung, dass die betroffenen Seelen ewig verloren und ewig andauerndem Notzustand ausgesetzt sein sollen. Um dieser entsetzlichen Konsequenz zu entgehen, hat ein Teil dieser Irrlehrer das Gebäude des Irrtums vervollkommnet und die völlig unbiblische Lehre von der „Allversöhnung“ hinzugefügt – der zufolge schließlich doch noch alle Menschen ausnahmslos nach mehr oder weniger langer Zeit erlöst werden sollen.

Gottes Heilsangebot

Wir wollen nun untersuchen, was das „Vaterhaus“ in der Bibel ist und welches die „Wohnungen“ des Höchsten sind. Nach einem Gleichnis Jesu sendet ein König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtet, seine Knechte aus: „Ladet ein, wen ihr findet, hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde.“

Wie versteht man das? Doch ohne Zweifel so, dass Menschen, die guten Willens sind, der Einladung Folge leisten und zu Gott kommen sollen. Hier erfährt man also, dass das Vaterhaus etwas anderes sein muss als das Jenseits. Es ist die große Familie Gottes, die Ekklesia gemeint, die durch Jesus, Gottes Sohn, zubereitet wird. In Hebräer 3,4-6 lesen wir:

„Denn ein jedes Haus wird von jemand erbaut; Gott aber ist's, der alles erbaut hat. Und Mose zwar war treu in Gottes ganzem Hause als Knecht, um zu bezeugen, was dereinst gesagt werden sollte. **Christus aber war treu als Sohn über sein Haus. Dessen Haus sind wir**, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“

In Hebräer 10,21 wird davon gesprochen, dass wir in Jesus einen Hohepriester über das Haus Gottes haben.

Das Haus Gottes im geistlichen Sinn ist die Gemeinde Gottes

Nach diesen Stellen ist das Haus Gottes offenkundig die Familie oder Gemeinde Gottes. Hebräer 10,19-23 erklärt deutlich, was Jesus mit dem Zubereiten des Hauses Gottes mit seinen Wohnungen gemeint hat:

„Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heilige, welchen er uns bereitet hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist sein Fleisch ...“

Hier ist vom Eingang in die priesterliche Gemeinschaft des Leibes Christi durch den Opfertod des Herrn die Rede. So ist also die Gemeinde der Kinder Gottes jenes Haus, dessen Herr Jesus Christus selbst ist. Darum tragen die Bewohner auch „den Namen Gottes an ihrer Stirn“ (Offbg 22,4). „Niemand kommt zum Vater (das heißt, in harmonische Gemeinschaft mit Gott), denn durch mich“ (Joh 14,6). Es ist daher nicht eine Frage des Ortes, ob man in dieser Gemeinschaft ist, sondern eine Frage des Zustandes. Gott ist allgegenwärtig in Seinem ganzen Universum und spricht: „Der Himmel (Kosmos) ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel, was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt (in der Fantasie ausdenken wollt)? Oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand alles gemacht?“ (Jes 66,1.2; Apg 7,49)

Gott wohnt nicht in Tempeln mit Menschenhänden gemacht. Gott ist Geist, und Er will in den Herzen Seiner Kinder wohnen. Jesus sagt in Johannes 14,23:

„... und mein Vater wird ihn lieben, und *wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.*“

Paulus schreibt in 1.Korinther 3,16:

*„Wisst ihr nicht, dass **ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?**“*

Und in Epheser 2,19-22:

*„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst **zu einem heiligen Tempel in dem HERRN; auf welchem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.**“*

Petrus sagt dasselbe in 1.Petrus 2,5:

„Und baut auch ihr euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.“

Diese Worte zeigen, dass die Gemeinde, die Jesus durch sein Erlösungswerk zubereitet hat, das Haus Gottes ist, in dem die Wohnungen des Höchsten sind (Ps 46,5). Wir haben in der Bibel weiterhin eine ganze Reihe von Zeugnissen, die auf andere Weise zeigen, dass mit dem Wort „Haus“ die Familie gemeint ist. So ist etwa das „Haus Israel“, das „Haus Aaron“ oder das „Haus David“ angesprochen, wie man heutigen Tages ja auch noch vom „Haus Hohenzollern“ spricht.

Jeder Mensch, der von Gott berufen wird, kann ein Glied Seiner Familie werden. Denn bei den Engeln Gottes wird große Freude sein über einen Sünder, der Buße tut. Die Familie Gottes ist groß, und es ist viel Raum in ihr. In sie hinein aufgenommen zu werden und dann den Namen Gottes tragen zu dürfen, ist das größte und schönste Geschenk, das Gott einem Menschen verleiht. Jesus sagt:

„Welche aber gewürdigt werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen. Denn sie können auch hinfert nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, weil sie Kinder sind der Auferstehung“ (Luk 20,35.36).

Das natürliche Haus Gottes

Wenn in der Bibel im natürlichen Sinne vom Haus Gottes gesprochen wird, so ist meistens vom Tempel in Jerusalem die Rede, manchmal auch vom Tempelbau Salomos oder der Stiftshütte. Für die Zukunft darf der Prophet

Haggai dem Volke Israel, das aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt ist, verkünden:

„Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten (salomonischen) gewesen ist, spricht der HERR Zebaoth“ (Hag 2,9).

Diesen Tempelbau beschreibt der Prophet Hesekiel in allen Einzelheiten. Aus diesem Hause heraus, das er im Gesicht sieht, wird ihm gesagt:

„Du Menschenkind, das ist der Ort meines Thrones und die Stätte meiner Fußsohlen, darin ich ewig wohnen will unter den Kindern Israel“ (Hes 43,7).

Dazu schreibt die Offenbarung 21,3:

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen.“

Wenn wir also sagen, die Gemeinde Gottes müsse auch irgendwo wohnen und damit Jerusalem meinen, das seine geografische Lage im Land Israel hat, dann vertreten wir damit nichts anderes, als was auch die Bibel lehrt, wenn sie von Jerusalem und Zion, der Tempelstadt, spricht. Zum König Israels – dem Messias Jesus – gehört Jerusalem, „denn sie ist des großen Königs Stadt“ (Matth 5,35). Immer wieder ist sie als die Wohnstätte Gottes und Seiner Erwählten genannt. Ganz besonders zeigt dies Psalm 87: „Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs“ (Vers 2). Dort hat Jesus den Gehorsam bis zum Tod am Kreuz vollendet, und von dort aus geht die Botschaft von der Erlösung durch Christus hinaus in alle Welt. Darum: Wer durch das Evangelium von neuem geboren wird, ist auch in Jerusalem geboren und ein Bürger der zukünftigen Residenz der Erde.

„Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darin geboren werden und dass er, der Höchste, sie baue. Der HERR wird zählen, wenn er aufschreibt die Völker: Diese sind daselbst geboren“ (Ps 87,5.6).

Darum ist sie unser aller „Mutter“.

Gewiss ist Jesus in das Universum aufgefahren und wird von dort auch zurückkommen. Dann wird er uns zu sich rufen und in Begleitung seiner ganzen Leibesgemeinde in das Haus des HERRN einziehen:

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden

zurechtweisen in fremden Ländern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lehren, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen und niemand wird sie schrecken, denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet“ (Micha 4,1-4).

Ist denn nun das Vaterhaus der „Christen“ ein anderes als das Haus Gottes, von dem hier die Rede ist? Wenn das der Fall ist, dann sind sie auch eines anderen Vaters Kinder und nicht die Kinder JAHWES, des Gottes Israels. Was JAHWE verheißt hat, das wird Er auch tun. Das Haus Gottes ist Zion im vollen Sinne, sowohl örtlich, als auch dem Volke nach. Zion bedeutet sowohl der „Tempel Gottes“ als Wohnstätte als auch das „Volk Gottes“ oder die „Familie Gottes“, die darin wohnt. Die Bibel bestätigt das in einer Fülle weiterer Zeugnisse.

Allein aus dem Wort Gottes kommt die Wahrheit. Aufschluss und Antwort auf unsere Fragen können wir nur von dort beziehen. Die Schrift ist es, die uns beständig ermahnt, der Einladung des Vaters Folge zu leisten, auf dass Sein Haus voll werde. Wenn Jesus also seinen Jüngern ankündigt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, dann heißt das, dass sein Weggang zum Vater für die Vollendung des Hauses notwendig ist. Denn er ist unser Mittler und bittet für uns und vertritt uns beim Vater (Röm 8,34). Er wird aber dann zurückkommen, wenn die Zahl der Kinder Gottes voll ist. Denn keiner der heiligen Menschen Gottes hat die Verheißung schon empfangen, „weil Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden“ (Hebr 11,40). Wenn er aber kommt, wird er die Seinen an den Ort holen, an dem er sich dann aufhalten wird, und sie werden dort bei ihm bleiben, nämlich in der Stadt Gottes, in Jerusalem.

„Denn der HERR hat Zion erwählt, und es gefällt ihm, dort zu wohnen. Dies ist die Stätte meiner Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn das gefällt mir. Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot genug geben. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich sein. Dort soll dem David aufgehen ein mächtiger Spross, ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet; seine Feinde will ich in Schande kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone“ (Ps 132,13-18).

So ist das Lied der Söhne Korahs auch zugleich das Lied jedes wahren Gläubigen:

„Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar“ (Ps 84,2-3.5).

